

*Wiener Vorlesungen im Rathaus*

*Band 173*

*Herausgegeben für die Kulturabteilung der Stadt Wien  
von Hubert Christian Ehalt*

*Vortrag im Wiener Rathaus  
am 17. Juni 2013*

*Eugen Drewermann*

*Wozu Religion?  
Antworten auf Grundfragen  
des Lebens*

*Picus Verlag Wien*

*Wozu Religion?*  
*Antworten auf Grundfragen des Lebens*

Die Frage nach dem Nutzen von Religion entscheidet wie kaum eine andere bis in den Innenraum unseres eigenen Lebens darüber, wie wir von unserer Existenz denken und sie gestalten. Ein Grundgefühl durchzieht unsere Zeit, kollektiv wie individuell, dass Religion nicht nützt. Bereits den Kindern wird es spürbar. Man hat darum gebetet, in der Schule eine gute Note mit nach Hause zu bringen, und es kam gründlich anders. Ernster: Man bestürmte den Himmel, die Mutter vor einer Krankheit zu bewahren, aber sie wurde nicht bewahrt.

Was im privaten Raum als eine Art Enttäuschung oder gar Bitterkeit Platz greift, ist in der deutschsprachigen Literatur, vor allem auch in der russischen Literatur im 19. Jahrhundert, bereits in aller Breite und Tiefe thematisiert worden. Georg Büchner lässt in seinem Fragment »Lenz« einen sensiblen, am Rand der Psychose taumelnden Dichter bei Pfarrer Oberlin im Steintal Obdach und Beistand suchen. Dann aber erlebt er, wie er flehend um das Leben eines kleinen Mädchens ringt, das unter seinen Händen stirbt. Und dann, schreibt Büchner, zieht der Wahnsinn in ihn

ein. »Ich, wenn ich Gott wäre, würde retten, retten!« Oberlin, ein Musterstück seiner Zeit in der Goethe-Ära für die Synthese von Humanismus und Frömmigkeit, schüttelt nur den Kopf und nennt diesen Anwurf eine Profanation. Lenz aber hört es wie einen stummen Schrei durch die ganze Welt dröhnen.

Iwan Karamasow fragt seinen Bruder Aljoscha: »Wenn du die Macht hättest, die Welt zu begründen, du müsstest aber ihre Harmonie fußen auf den Tränen auch nur eines einzigen Kindes, Aljoscha, ich frage dich, würdest du es tun?« Dostojewski selber nannte die Geschichte vom Großinquisitor die mutigste atheistische Form des Ringens um Gott.

Was sich in Wahrheit seit zweihundert Jahren verschiebt, seit den Tagen der Aufklärung, beginnend in den Hochschulen und in den literarischen Zirkeln, längst Platz greifend in den Hirnen von Zwölfjährigen, ist die Inkongruenz der gesamten abendländischen theologischen Konzeption, über die Welt-Wirklichkeit nachzusinnen und im Hintergrund auf Gott zu schließen. Da sei eine Macht von unendlicher Größe, weise und gütig, und um sich mitzuteilen, habe sie diese Welt geschaffen. Und als ihren Adressaten habe sie keinen besseren gewusst als den Menschen auf dem Planten Erde. So der Religionsunterricht.

Die Stunde darauf in Biologie wird man denselben Kindern das darwinistische Weltbild beibringen,

wie Erdbeben, Feuersbrünste, Blitzeinschläge, Seuchen und Krankheiten lediglich den Bühnenrahmen bilden für das, was wir die Evolution nennen. Das vermeintlich Unheimliche und Böse ist nicht ein passageres Moment, sondern der Motor der Evolution, und schlimmer noch: Bis ins Innerste hinein geht das Ringen um den Erwerb von Energie. Einzig die Pflanzen sind imstande über die Photosynthese, buchstäblich von Wasser, Luft und Licht zu leben. Alle Tiere brauchen die Pflanzen und schlimmer: Sie brauchen andere Tiere. Selbst der Zugang zu den Weibchen wird erkämpft. Mit äußerster Brutalität. Es soll der Sieg der Stärkeren sein, die Durchsetzung der Fittesten – das ist normal, das ist die Realität. Und wie passt all das zur Stunde davor? Überhaupt gar nicht.

Also fallen zwei Dinge dahin: Der magische Gebrauch der Religion, darin bestehend, den Himmel zu bestürmen, um seinen Willen zugunsten menschlichen Leids zu triggern. Und dann der Glaube, man könne über die Visierlinie der Weltwirklichkeit Gott konzipieren, – ein Gedanke, der im zweiten Jahrhundert bei den frühchristlichen Apologeten geboren wurde, indem sie vermeinten, die ionische Naturphilosophie, die ab dem siebenten Jahrhundert vor Christus entstand, in Synthese mit dem biblischen Monotheismus in die Christusbotschaft integrieren zu können. Weltweisheit, Vernunft und Glauben

stehen am Anfang des sogenannten Abendlands als die Geburtshelfer auf einem Weg, dem die gesamte Theologiegeschichte bis heute zu folgen trachtet. Dieses ganze Weltbild aber birst auseinander.

Wozu dann noch Religion? Man muss nicht bis zum Staatsatheismus des Bolschewismus gelangen, der zum neuen säkularen Dogma erhoben hatte, dass Religion nichts weiter sei als ein falsches Verhältnis des menschlichen Bewusstseins zur Natur, geboren aus Angst und wirksam im Aberglauben.

Wessen wir bedürfen, zweihundert Jahre nach den Tagen der Aufklärung, ist eine Neujustierung und -orientierung. Denn wie ein Paukenschlag kommt ein zweites Erleben mit hinzu: Religion hat bis in unsere Tage hinein allzu viel genützt, – dem Habsburgischen Kaiserreich, dem Deutschen Kaiserreich, sogar dem Dritten Reich und sogar dem War On Terror. Der Bomberpulk, der am 6. August 1945 von der Insel Tinian abhebt, um zum ersten Mal eine Atombombe zu zünden über Hunderttausenden von Menschen, um sie in Sekunden in den Tod zu reißen, wird begleitet von den Gebeten der Feldgeistlichen: »Dass wir uns erheben voller Mut, Herrgott in deinen Himmel ...« Gollwitzer nannte das eine der schlimmsten Gotteslästerungen. Aber wer folgte ihm denn darin? Militärbischöfe haben wir heute noch. In ganz Europa, wo die Kirche Macht hat. Sie segnen nicht mehr geradewegs die Waffen, aber

tun sie etwas anderes mit ihrem Gerede, dass Gott diesen Krieg nun für nicht vermeidbar halten kann? Denn wir dienen der Humanität, der Gerechtigkeit, natürlich, nie dem Geld, nie dem Imperialismus, nie geradewegs dem Zugriff auf Ressourcen im Interesse des Kapitalismus.

Diese ganze Nutzbarkeit in der unheiligen Allianz von Thron und Altar muss ihr Ende finden – Schluss damit, kann man nur sagen! Und George Bush dem Älteren widersprechen, als er 1991 im zweiten Golfkrieg erklärte, dies sei ein Kampf, der nicht zwischen Christentum und Islam geführt werde, sondern um das, worum jeder Krieg geführt wird, um den Sieg des Guten. »Und ich sage, der Sieg des Guten wird am Ende stehen.«

Religion sollte ein anderes tun, als Gott immer wieder zu erniedrigen, der Fabrikant von Stacheldraht zu sein oder zur Aufmunitionierung der stärkeren Bataillone auf den Schlachtfeldern. Was aber ist dann mit der Religion, wenn sie in keinem Betracht für das Handgreifliche, weder im Raum der Weltwirklichkeit noch der geschichtlichen Politik, Nutzen bringt? Wenn sie in diesem Sinne überflüssig ist? – Erstaunlicherweise lässt sich der Sinn, ja die Notwendigkeit des Religiösen darin entdecken, dass sie sich freisetzen muss, endlich und endgültig, von allem Verzweckten. Wenn Religion ihrer Aufgabe nachkäme, müsste sie eine Asylstätte bilden

für jeden Menschen, indem ein Ort errichtet wird, da man nicht länger mehr fragt, wozu bist du mir nutze, was kann ich mit dir machen, wie dienst du meinen Firmeninteressen, meinen Parteiinteressen, meinen Machtinteressen, sondern: Was bist du für ein Mensch? Wie wurdest du, wie du dich jetzt findest? Was geht in dir selber vor sich? Welch einen Entwurf von deinem Leben hast du?

Denn was die ganze Natur, das ganze Universum keinem einzelnen Menschen zu sagen vermag, ist Inhalt alles Religiösen: Im Raume der Natur ist der Einzelne zwar ermöglicht, aber nie gemeint. Nur die Religion sucht jene Überzeugung zu vermitteln, in seinem Herzen trage jeder Einzelne ein Wort, eine Melodie, die nur er zum Gedicht und zur Symphonie, zum Epos, zum Beitrag der Harmonie des Ganzen einfügen könne. Und verpasste er diese seine Aufgabe, die mit ihm und keinem anderen gemeint ist, hätte er umsonst gelebt, gleich bis zu welcher Sprossenleiter der Karriere er aufgestiegen sei. Nur die Religion kann ihre Hände schützend über das Haupt jedes Einzelnen legen und ihn dessen versichern, was die Natur nicht zu sagen vermag: Er sei nicht aus den Prozessen beliebiger Zufälle hervorgegangen. Hinter seiner Existenz stehe ein Wille, der gewollt habe, dass es ihn gibt. Und diese unausdenkliche Liebe sei der Grund dafür, dass es ihn geben solle. Er werde gebraucht und vermisst, nicht



für irgendeinen Zweck, sondern dafür, er selber zu werden.

In diesen Worten ist man unmittelbar bei dem, was vor zweihundertdreißig Jahren Immanuel Kant, gefragt, was Ethik sei, dahingehend beantwortete: Inhalt aller Moral bestehe darin, dass ein Mensch niemals zu betrachten sei als ein Mittel zum Zweck, sondern stets gesehen werden müsse als ein Zweck an sich selbst. Ist dies Inhalt des Ethischen, müssen wir uns nur umschauen und betrachten, wie man mit Menschen umgeht. Genau umgekehrt! Auf den Kasernenhöfen der Welt: die Augen links, im Gleichschritt, Marsch! Wie verzweckt man Menschen in der Industrie des Todes!

Unseren Kindern bringen wir bei, wie man Chipkarten-gemäß bereits ihre Entwicklungs- und Bildungschancen optimieren kann – zur Sicherung des Industriestandorts Österreich oder Deutschland im globalen Konkurrenzvergleich auf dem Markt. Braucht man da Menschen? Im Wettlauf mit den Nanosekunden der Computer? Leistung will man, Tüchtigkeit braucht man. Wir wagen es sogar, im deutschen Bundestag, im österreichischen Parlament vermutlich ähnlich, als Bildungsziel zu erläutern, dass wir die Bildung unserer Kinder an die Bedürfnisse der Wirtschaft anpassen sollten.